



University of Zurich
Zurich Open Repository and Archive

Winterthurerstr. 190
CH-8057 Zurich
<http://www.zora.uzh.ch>

Year: 2009

Bankensystem ohne Banken

Hens, T

Hens, T. Bankensystem ohne Banken. In: Finanz und Wirtschaft, 26 August 2009, p.1.
Postprint available at:
<http://www.zora.uzh.ch>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich.
<http://www.zora.uzh.ch>

Originally published at:
Finanz und Wirtschaft, 26 August 2009, p.1.

Bankensystem ohne Banken

Die Regulierung muss darauf zielen, dass Banken nicht zu gross werden. Jede Bank muss untergehen können, ohne dass das System leidet. Für Notfälle braucht es einen Plan B. **THORSTEN HENS**

Meine Frau und ich haben zwei Kinder – und Kinder klettern bekanntlich gerne mal auf Bäume. Beim ersten Kind versuchten wir jeden Sturz abzufangen, damit ihm nur kein Haar gekrümmt werde. So kletterte es immer höher – so hoch, dass wir es nicht mehr hätten auffangen können. Beim zweiten Kind haben wir von Anfang an bei jeder Kletterpartie ruhig zugesehen, und es hat nach den ersten kleineren Stürzen von selbst gelernt, dass es aufpassen muss. Das Resultat war, dass es nie einen so schlimmen Sturz erlitt wie das erste Kind.

Unser überaus besorgtes Verhalten beim ersten Kind scheint genau das Problem der gegenwärtigen Bankenregulierung zu sein. Mit allen Mitteln wird versucht, dass Banken nicht bankrottgehen. Dabei wäre es klüger, Bankrott zu ermöglichen, solange eine Bank noch klein ist.

Falscher Ansatz

Doch die durch die «Bankrottmanie» ausgesprochene implizite Garantie des Staates führt genau zum Gegenteil: Banken werden schnell zu gross. Die finanziellen Probleme einer Grossbank kommen dem Staat dann teuer zu stehen, da er in der «Too big to fail»-Klemme sitzt: Er hat keinen Plan B, wie es ohne die Banken – oder auch nur ohne eine Grossbank – weitergehen könnte. Eine Verstaatlichung passt nicht ins liberale Wirtschaftssystem, und die Übernahme der Geschäftsrisiken einer Grossbank entspricht nicht der Risikoscheu der Steuerzahler, auch wenn der für sie glücklich ausgegangene Fall UBS die Steuerzahler in Zukunft vielleicht mutiger werden lässt.

Bankrott ist ein unabdingbares Phänomen des Wettbewerbs. Banken müssen Risiken eingehen, um im globalen Wettbewerb bestehen zu können, und da die damit verbundenen Chancen nicht vorhersehbar sind, werden manche Institute – besser früher als später – bankrottgehen. Deshalb muss auch in der Regulierung darauf geachtet werden, dass Banken nicht so gross werden, dass ihr Bankrott eine Gefahr für das Bankensystem wird.

Man mag mit dem Verweis auf Lehmann Brothers einwenden, dass auch eine mittelgrosse Bank zu einem systemischen Risiko werden kann, wenn sie nur genügend mit anderen Instituten vernetzt ist. Der Fall Lehmann lag aber anders. Banken kamen nicht in Bedrängnis, weil sie Geschäftsbeziehungen mit Lehman hatten, sondern weil die US-Bank als beispielhaft für viele andere angesehen wurde und weil aus dem Lehman-Bankrott geschlossen werden musste, dass andere Banken ebenso viele schlechte Papiere besitzen. Diese Vermutung wurde durch die Intransparenz der anderen Banken erhärtet,

und es kam (fast) zu einem Kollaps des gesamten Bankensystems.

Viele Faktoren, die nicht unbedingt zum Vorteil der Kunden sind, begünstigen das Wachstum von Banken. Die angeblichen Synergien, die eine Grossbank zum Beispiel zwischen Private Banking und Investment Banking nutzen kann, sind zwar zum Vorteil der Bank – aber nicht zum Vorteil ihrer Kunden, da auch hierdurch der Wettbewerb beschränkt wird: Es gibt an der Schnittstelle zwischen Private und Investment Banking keinen wirklichen Wettbewerb, auch wenn manche Institute



Wir fahren Autos mit Reserverad und können Spitäler mit Notstrom betreiben, aber wir sind 100% abhängig von einzelnen Banken.

THORSTEN HENS

versuchen, dort eine «Open Platform»-Lösung einzuführen.

Kapitalerfordernisse bei der Gründung einer Bank und Vorschriften über die Mindesteinlagen verhindern den Marktzutritt. Auch die Einlagensicherungen reduzieren letztlich die Vorsicht der Bankkunden und wirken damit wettbewerbsmindernd. Ohne vollumfängliche Einlagensicherung müssen die Kunden die Risiken einer Bank mitbedenken und allenfalls ihr Geld auf mehrere Banken verteilen. Eine Ausrede wie im Fall Kaupthing Bank, als Kunden behaupteten, man sei sich trotz hoher Einlagezinsen des überdurchschnittlichen Bankrottrisikos nicht bewusst gewesen, ist nicht akzeptabel.

Auch ist es nicht wettbewerbsfördernd, dass in der Schweiz die Post keine Banklizenz bekommt. Böse Zungen mögen hieran die politische Macht der Banken in der Schweiz ablesen. In den USA wird sogar vermutet, dass die riesigen Bankenrettungsprogramme mehr ein Signal für die politische als für die wirtschaftliche Macht der Banken sind.

Dieser Vorwurf geht zu weit. Stattdessen zeigt die Höhe der Rettungsprogramme ein strategisches Problem der Regulierung: Es gibt keinen Plan B, um für eine Weile auch mal ohne Banken auskommen zu können! Wir fahren Autos mit Reserverad und können ein Spital auch mit Notstromaggregaten betreiben, aber wir sind 100% abhängig von einzelnen Banken. Systemrelevante Funktionen wie der Zahlungsverkehr dürfen nicht vom Schicksal einer Grossbank abhängen. Sie gehören – auch wegen der darin liegenden sensiblen Informationen – in eine vertrauenswürdige, unabhängige Institution. Der Kreditmarkt darf nicht am Wohlerge-

hen der Banken «leben», sondern auch kleinere Unternehmen müssen einen funktionierenden Markt für Unternehmenskredite haben – oder sollten ihn im Rahmen eines Plan B selbst aufbauen.

Die Postfinance arbeitet mit dem Swiss Design Institut for Finance and Banking (SDFB) an einem Zukunftsprojekt, «Flow» genannt, das wesentliche Bankdienstleistungen ganz ohne Banken auf der Ebene einer Kunde-zu-Kunde-Beziehung mittels I-Phone realisiert. Vielleicht sollten auch die Nationalbanken – im Sinne eines Plan B – gegebenenfalls Kredite direkt an Unter-

nehmen vergeben, anstatt die Banken mit billigem Geld auszustatten, das sie in einer Kreditkrise ohnehin nicht an die Wirtschaft weiterleiten.

Bankrott erträglich machen

Schliesslich wären einige Massnahmen als Gegenleistung der impliziten Staatsgarantie für Grossbanken zu überlegen. Die Grossbanken könnten zu restriktiveren Kapitalanforderungen gezwungen werden, was in der Schweiz nun der Fall ist. Die Gehälter der Top-Banker könnten tiefer sein als im Falle von Instituten auf dem freien Markt ohne Staatsgarantie, da ausser dem Lohn mit dem Staat im Rücken eine Arbeitsplatzgarantie besteht.

Der Staat könnte, wie es in Deutschland angedacht wird, in den Verwaltungsrat der Grossbanken staatliche «Bremsen» einsetzen, oder man könnte dem Staat ein Wandlungsrecht geben, das ihm erlaubt, im Krisenfall Fremdkapital einer Bank in Eigenkapital zu wandeln, wie Professorinkollege Ammann aus St. Gallen letzthin angeregt hat. Schliesslich bedeutet Bankrott ja, dass die Ansprüche der Fremdkapitalgeber nicht mehr von den Eigenkapitalgebern befriedigt werden können. Die Rettung einer Bank ist somit ein Geschenk der Steuerzahler an die Kapitalgeber. Alle diese Ideen zeigen, in welche Richtung eine Bankenregulierung wirken sollte: Statt krampfhaft zu versuchen, Bankrott zu verhindern, muss sie Bankrott erträglich machen.

Thorsten Hens ist Professor für Finanzmarktökonomie an der Universität Zürich und dort Direktor des Instituts für Schweizerisches Bankenwesen (ISB).